

Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

7. Sonntag im Jahreskreis

„Die Weisheit dieser Welt ...“ – Wonach lässt Paulus uns suchen?

Seit dem 2. Sonntag des Jahreskreises, d.h. seit Mitte Jänner, hören wir jeden Sonntag eine Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde von Korinth (1 Kor 3,16–23), wobei die Thematik zwar variiert wird, sich im Kern aber wenig verändert. Mit den Worten der heutigen Lesung könnten wir sie so benennen: „Die Weisheit dieser Welt [dieses Kosmos] ist Torheit bei dem Gott.“ (3,19) Beachten wir, dass es nicht heißt, die Weisheit dieser Welt sei per se sinnlos. Ihre Relativierung bedeutet zunächst, dass es nicht nur *eine* Gestalt der Weisheit gibt. Was als Weisheit der Welt gilt, erschöpft sich nicht darin, die Weisheit schlechthin zu sein. Es kann auch noch andere Formen der Weisheit geben, die uns für gewöhnlich nicht in den Sinn kommen. So ist die Lesung keine Absage an Weisheit überhaupt, sondern zuallererst ein Suchauftrag, wo sich abseits der Orte, an denen wir gemeinhin Weisheit vermuten, andere Formen von Weisheit finden können. Fragen wir im Folgenden danach, ob uns die anderen Texte der heutigen Lesungen helfen können, solche Formen der Weisheit zu suchen.

Bevor wir in diese Suche einsteigen, gehen wir aber noch einem Hinweis nach, den Paulus selbst in der Lesung gibt. Jene Weisheit, die relativiert wird, ist die, die einzelne Menschen zu ihrem Angelpunkt macht, und wenn es auch Paulus selbst, Apollos, der offensichtlich für die Gemeinde in Korinth wichtig war, oder Kephas (Petrus), der in den frühen Gemeinden eine bedeutende Autorität darstellte, sei. Etwas abstrakter gesehen: Es geht auch nicht um eine Weisheit, die einzelne Grundbegriffe zum Angelpunkt des Lebens und Denkens macht: Kosmos, Leben, Tod, Gegenwärtiges, Kommendes. Wir könnten an dieser Stelle Begriffe einsetzen, die heute Grundbegriffe unserer Weltauffassung sind. Sie allen werden Paulus zufolge nicht bedeutungslos, aber keiner der Begriffe ist aus sich schon Garant von Weisheit, sodass sich allein auf ihn bauen ließe. Keiner dieser Begriffe darf *allein* unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Doch kommen wir zurück und fragen, ob uns die anderen Texte des heutigen Sonntags Hinweise auf Formen der Weisheit geben, die zur Weisheit der Welt hinzutreten, sie ergänzen, infragestellen und korrigieren.

Damit gehen wir über zur Lesung aus dem Buch Levitikus (19,1f.17f), die ein für die alte Welt unerhörtes Angebot macht: „An den Kindern deines Volkes sollst du dich nicht rächen und ihnen nichts nachtragen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der HERR.“ (Lev 19,18) Wir begegnen hier einem Grundsatz der Thora, der – wie uns die Evangelien zeigen – Jesus tief beeindruckt hat und den er selbst mit seinem Leben und seiner Predigt an seine Schülerinnen und Schüler weitergeben möchte. Den Wunsch nach Rache und

Vergeltung in Liebe zum Nächsten zu verwandeln, wird freilich nicht allzu oft gelingen, kann aber Angelpunkt einer alternativen Konzeption von Weisheit werden, die vielen sonstigen Vorstellungen dessen, was Klugheit bedeutet, widersteht.

Die Perikope aus dem Evangelium (Mt 5,38–48) ist wieder der Bergpredigt entnommen, die wir an den ersten Sonntagen nach Weihnachten Abschnitt für Abschnitt hören, was leider durch den Beginn der Fastenzeit abgebrochen wird. (Wir könnten uns an dieser Stelle fragen, ob wirklich die liturgische Jahreseinteilung mit dem Wechsel zur Fastenzeit so wichtig sein kann, die kontinuierliche Lesung der Bergpredigt zu beenden. Aus meiner Sicht wäre hier die Kontinuität eines Grundtextes der Bibel wichtiger ...) Das Angebot einer alternativen Weisheitskonzeption, welches uns die heutige Passage aus der Bergpredigt gibt, kulminiert in den Worten: Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. (Mt 5,44f)

Interessant ist hier der Verweis auf Gott als den Schöpfer, der Sonne und Regen über Gute und Böse aussendet. Dies knüpft wohl selbst an Traditionen der Weisheitslehre an, alle Menschen – unabhängig von weiteren Merkmalen und ihrem Verhalten – vom schöpferischen Willen Gottes umfassen zu sehen. Niemand fällt aus diesem Rahmen einfach hinaus.

Der 103. Psalm, aus dem wir heute einige Verse gemeinsam singen, macht ein weiteres Angebot, welche Gestalt von Weisheit zur Weisheit dieser Welt hinzutreten kann – nämlich eine Haltung der Dankbarkeit:

Preise den HERRN, meine Seele,
und alles in mir seinen heiligen Namen! Preise den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat! (Psalm 103,1f)

Der Text drückt in elementarer Weise eine Form der Reflexion, d.h. des Zurückbeugens aus, indem er die Worte „Preise den HERRN, meine Seele“ noch einmal wiederholt. Es ist dies ein Vers, auf den die Betenden sogleich zurückkommen. Er lässt sie nicht einfach zu diesem oder jenem übergehen, wofür Gott gepriesen wird, sondern stellt den Ausgangspunkt dar, zu dem sich das Gebet zurückbeugt:

Preise den HERRN, meine Seele,
und alles in mir seinen heiligen Namen! Preise den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Warum diese Reflexion? Antwort: Der Mensch soll nicht vergessen, was ihm Gott Gutes getan hat. Darin geht es um eine grundlegende Haltung, eine grundlegende Form von Weisheit: sich nicht vom Negativen in Bann ziehen zu lassen, sich nicht auf die Enttäuschungen zu fokussieren, sondern zu erinnern, wofür man auch dankbar sein kann. Damit soll nicht gesagt sein, dass sich diese Haltung nur in den Religionen finden ließe. Wohl aber steht sie der Logik oder Weisheit dieser Welt oder dieses Kosmos entgegen und bietet einen anderen Blick.